

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Band: 11 (1916)
Heft: 12

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorfämpferin

Bericht die Interessen der arbeitenden Frauen ~ Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal
Kann bei jedem Postbureau bestellt werden
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,
1. Dezember 1916

Zuschriften an die Redaktion richte man bis
zum fünfzehnten jeden Monats an
Frau Marie Hüni, Stolzstrasse 36, Zürich 6

Friede auf Erden!

In terra pax hominibus bonae voluntatis. In der Vulgata, der alten lateinischen Uebersetzung der Bibel, verkünden die in den Höhen singenden Engel bei der Geburt eines Kindleins diese Zukunftsverheissung: Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.

Der so geschriebe, der Evangelist, war selbst ein Großer, ein Dichter, einer, der da in Bildern redete. Denn zur Zeit vor nunmehr bald zweitausend Jahren, als er die Jesuslegende aufzeichnete, hatte des armen Zimmermanns Sohn sein Leben am Kreuzestamm um seiner Ideale willen längst ausgehaucht. Die Engel hatten bei seiner Geburt gar nicht gesungen, weder im Himmel noch auf Erden, auch nicht drinnen in den Herzen der Menschen. Es hatte nur gejauchzt in der friedenssehnsüchtigen Brust des Chronisten. Die Menschen waren vielmehr gewaltig enttäuscht, daß ihr Zukunftshoffen nach dem Erretter, nach dem Messias, dem Errichter eines großen Weltreiches, wieder einmal, wie so oft schon, zuchanden geworden. Hatten doch nicht wenige unter ihnen dem sonderbaren Heiligen von Nazareth, jenem Internationalen, der über seines Stammes und Vaterlandes Grenzen die Menschen hinausführen wollte ins All, hinaus zur Befreiung aus dem Reich der dunkeln Raubtierinstinkte, das „crucifige, kreuzige ihn“, zugeschrien.

Allein, wofür ein wahrhaft Großer gewirkt, gestritten und gelitten, kann in alle Ewigkeit nicht ausgelöscht werden. Von diesem Gedanken, dieser Wahrheit, war auch jener Botschafter durchdrungen, ein gleichfalls mit der bestehenden Gesellschaftsordnung Unzufriedener und darum auch ein Aufrihrer, ein Seher, wie der Märtyrer auf Golgatha. Und wie er sich daran machte, die Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes zu schreiben, erschien ihm dessen Welt- und Lebensanschauung in so unüberbrückbarem Gegensatz mit dem bisher geltenden Gesetz der Aug-um-Aug-, Zahn-um-Zahn-, Gleiches-um-Gleiches-Bergeltung, daß er mit der Geburt dieses revolutionären Helden den Anbeginn einer in anderen Bahnen verlaufenden Menschheitsentwicklung ankündigte. Er tat es mit Recht. Denn was sind zurückschauend zweitausend Jahre gegenüber den zwei Jahrhunderttausenden des Lebens der Menschheit! Kommen muß ja doch über kurzem die Zeit, in der aus den feindlichen Vielheiten der Religions- und Klassenbildungen das Ergebnis harmonischer Einheit sich herausringt.

Wie alle großen umwälzenden Ideen sind auch die sozialistischen, die Friedensgedanken des Erlösers, den ökonomischen Verhältnissen vorausgeeilt. Die Naturalwirtschaft war dazumal noch die allgemein übliche Lebens- und Arbeitsform. Männer und Frauen, Mütter und Kinder, Väter und Großväter, die Freigebornen und die Sklaven, erhielten innerhalb der nach außen abgeschlossenen Hauswirtschaft im Familienverband, im Patriarchat, ihre besonderen Aufgaben in der Gütererzeugung. Alles,

was durch diese Arbeitsgemeinschaft an Nahrung und Kleidung, an Werkzeugen und Geräten, gewonnen und hergestellt wurde, diente fast ausschließlich wieder dem gemeinsamen Verbrauch der Erzeuger. Handwerk und Warenhandel waren noch wenig entwickelt. Diese Produktionsweise gründete sich auf das Privateigentum. Also am Ackerland, an den Haustieren, an den Werkzeugen und Rohstoffen sowie den daraus gewonnenen Gütern. Dabei traten immer merklicher Klassenunterschiede und Klassegegensätze auf. Die Ueberschüsse der landwirtschaftlichen Arbeit, zu denen sich auch jene des Handwerks gesellten, schufen Reichtum, der größere Grundbesitzer aufkommen ließ. Dergestalt bildeten sich über den Bauern und Handwerker verschiedene Schichten von Ausbeutern: Großgrundbesitzer, Kaufleute und Wucherer. Sie alle leitete das Bestreben, den Haushalt zu erweitern. Das konnte im Zeitalter der antiken Gesellschaft nur durch die Gewinnung und Ausdehnung des Grundbesitzes geschehen.

In dem Maße aber, wie mit der Sklaverei im Haushalt und in der Warenproduktion der bäuerliche Kleinbetrieb vom Großbetrieb zurückgedrängt und ruiniert wurde, blieben Handwerk und Technik in ihrer Entwicklung gehemmt. Die fortwährenden Raubkriege verminderten den Bauernstand, wogegen die Massen billiger, in ihrer Arbeit wenig ausgiebiger Sklaven sich mehrten. Im Gegensatz zum heutigen Kapitalisten, der den größten Teil seines Profites zur Verbesserung und Erweiterung seines Betriebes anwendet, durfte der antike Sklavenbesitzer alle Ueberschüsse dem Genusse zuführen.

Der Kommunismus des Urchristentums sowie die Morallehre Jesu waren ganz diesen Wirtschaftsverhältnissen angepaßt. Er war ein Gemeinschaftswesen zum gemeinsamen Verzehren, aber nicht zur Gütererzeugung. Die Evangelien lassen Jesu über alles Mögliche sprechen, nur nicht von der Arbeit. Die Erzeugung der materiellen Lebensgüter ist aber nach der materialistischen Geschichtsauffassung entscheidend für die Dauer und Kraft der gesellschaftlichen Gebilde. Wie daher im zweiten Jahrhundert gar noch die wirklichen gemeinsamen Mahlzeiten für die ärmeren Mitglieder von den bloß symbolischen Akten für die ganze Gemeinde abgetrennt wurden, verfiel der ursprünglich in den Städten auftretende Kommunismus. Seine Stelle nahm das Unterstützungsweisen ein, die Fürsorge für die Armen und Kranken. Diese Einrichtungen haben sich, freilich in recht kümmerlichen Formen, bis in unsere Tage forterhalten.

Auf dem flachen Lande dagegen fanden die kommunistischen Ideen mit der Ausbreitung des Christentums neue Nahrung. Die Klöster, die kommunistischen Kolonien in der Wildnis, entstanden. Diese konnten aber trotz ihres machtvollen kulturellen Aufstieges im Mittelalter ebenso wenig wie im vorigen Jahrhundert die religiösen Gemein-